

flohen war. Davids Autobiografie war noch nicht auf Deutsch erschienen<sup>1</sup>, als der Regisseur Franz Peter Wirth (1919-1999) den Stoff für den Westdeutschen Rundfunk verfilmte – und zwar als Lebensweg einer Überlebenden und Entwicklungsgeschichte einer Heldin, die für andere Jugendliche anschlussfähig war. Dabei vermied Wirth Szenen deutscher Gräueltaten, ließ jedoch zugleich unberücksichtigt, dass einige Wehrmachtsoffiziere die Warschauer Zivilbevölkerung 1944 bei Flucht und Evakuierung unterstützt hatten – dies zu vermitteln, hatte David und Lehman(n) eigentlich am Herzen gelegen. In der deutschen Fernsehfassung waren zudem die Verhaltensweisen vonseiten der polnischen Bevölkerung gegenüber den Juden, welche die Autorin wiederholt angesprochen hatte, kaum Thema.

Anja Horstmann hat Fernsehdokumentarfilme unter die Lupe genommen und berichtet über „Farbfilmmaterial“, das im Frühjahr 1942 in deutschem Auftrag im Warschauer Getto angefertigt wurde. Während sich über dessen „Produktionskontext und Inhalt“ zuverlässige Aussagen treffen lassen (S. 232), liegen die genaueren Umstände, darunter Auftraggeber, Zweck und Ziel der Aufnahmen, bislang im Dunkeln. Dem „Nachleben der Bilder“ könne man nur dann gerecht werden, so H., wenn diese dokumentarische Quelle ein Kommentar begleitet, mit dem das Fernsehpublikum zur Vorsicht gemahnt und auf den Propagandacharakter der Filmausschnitte hingewiesen wird.

Insgesamt macht das *Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust* anhand der vorgestellten Dissertationsprojekte deutlich, dass die Erforschung des Judenmords hierzulande von der einseitigen Fokussierung auf die nationalsozialistischen Täter abgegangen ist. Zunehmend geraten auch die Biografien der Verfolgten, der mittelbar Beteiligten und die wechselvolle Entwicklung bei der Aufarbeitung, die unsere Erinnerungskultur auszeichnet, in den Blick.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

<sup>1</sup> Siehe JANINA DAVID: *A Square of Sky*, London 1955; deutsche Fassung: *Ein Stück Himmel. Erinnerungen an eine Kindheit*, München 1981, 2. Aufl. 2017.

**Heimatzeitschriften.** Funktionen, Netzwerke, Quellenwert. Hrsg. von Tilman Kasten und Elisabeth Fendl. (Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, Bd. 18.) Waxmann. Münster – New York 2017. 335 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-8309-3774-6. (€ 34,90.)

Der vorliegende Sammelband der beiden Hrsg. Tilman Kasten und Elisabeth Fendl geht auf die 2016 abgehaltene Arbeitstagung „Heimatbriefe der Deutschen aus dem östlichen Europa nach 1945“ zurück, die vom Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE) in Freiburg organisiert wurde. Die ersten Aufsätze beschäftigen sich ausführlich in hermeneutischer Perspektive mit der Klärung von eminenten Begriffen, so der „Vertriebenenpresse“. Kasten beschäftigt sich mit dem Begriff in seinem einleitenden Aufsatz und bewertet ihn doch als sehr problematisch, denn er lege nicht den juristischen Status als Vertriebener, sondern die Selbst- und Fremdbeschreibung zugrunde (S. 11 f.). Der Heimatbegriff in der Presse könne auch auf viele andere Phänomene angewendet werden (S. 27). Die „Vertriebenenpresse“ bezeichnet er vielmehr als ein ganz spezielles Instrument „gruppenbezogener Identitätspolitik“ der äußerst pluralen Vertriebenenverbände in Westdeutschland nach 1945 (S. 29). Wolfgang Kessler nimmt in seinem Beitrag über die ostdeutschen Heimatblätter der Bundesrepublik den Begriff ebenfalls in den Blick, denn einige Vorläufer von Heimatblättern gab es sogar schon vor 1918. Der Begriff „Vertriebenenpresse“ lässt sich deshalb nicht nur auf das deutsche Vertriebenenmilieu beziehen, wurde aber nach 1945 trotzdem stark mit diesem identifiziert (S. 48 f.).

Gregor Ploch analysiert Geschichte und Werdegang des *Heimatbriefs der Katholiken aus dem Erzbistum Breslau*, der auch bis heute noch unter den Interessengruppen des einstigen schlesischen Katholizismus in Deutschland vertrieben wird und daher eine der ältesten Zeitschriften dieses Milieus ist. Er entstammte in seinen Anfängen 1945 den Ei-

chendorffgilden, die sich als frühe Vereinigung der katholischen Schlesier in Westdeutschland nach der Vertreibung etablierten. Diese Gilden hatten sich die Bewahrung des christlichen Kulturerbes Schlesiens zum Ziel gesetzt. Nach der Neuordnung der Diözesangrenzen im deutschen Raum durch den Vatikan im Rahmen der deutschen Ostpolitik 1972, die endgültig und emotional auch den schlesischen Katholiken klar machte, dass es keine Rückkehr mehr nach Breslau geben würde, wurde der Heimatbrief das offizielle Sprachrohr des neu eingerichteten Amtes des Visitators für das Erzbistum Breslau in Münster, um alle ehemaligen Breslauer Diözesanen in Westdeutschland mit Informationen aus der verlorenen schlesischen Heimatkirche zu versorgen. Der Heimatbrief hat noch bis heute eine identitätsstiftende Funktion für die verbliebenen Ausläufer des schlesischen Katholizismus.

Jana Nosková behandelt Begrifflichkeiten in diskursanalytischer Perspektive, und zwar anhand des Soziolekts im *Brünner Heimatboten*. In dieser Zeitschrift entwickelten sich 1953 ganz besondere sprachliche Kontroversen, und zwar aufgrund des Abdrucks des von einigen vertriebenen Brünnern entworfenen Liedes „Ich bin aus Brunn“. Die darin bezogenen familiären Verhältnisse in Brunn, die sich auf die Zeit vor der Vertreibung 1945 bezogen, deckten sich nach Meinung von anderen Brünnern nicht mit den ursprünglichen sprachlichen Bezeichnungen von Familienangehörigen. U. a. ging es dabei um die Bezeichnung „Bric“ für „Bruder“ (S.126 f.). Diese Diskussionen zeigten auch Strukturen einer bereits begonnenen Inhomogenität dieser speziellen Vertriebenengruppe, wenn es um das Verständnis von identitätsbezogenen Begriffen ging.

Zur Sprache kommt auch der Wert der Heimatbriefe als historische Quelle. Albert A. Feiber zufolge liegt deren Bedeutung insbesondere darin, vorhandene Lücken der Überlieferung im Rahmen der Oral History schließen zu können. Dazu sind Heimatbriefe ganz bedeutende Quellen für die Mentalitäts-, Sozial- und Kulturgeschichte eines Gebietes, aus denen die Vertriebenen stammten. Ihren historischen Wert beziehen die Heimatbriefe auch durch den Blick der jeweiligen Verfasser auf die „Vertreiber“. So kam es durchaus vor, dass man in einzelnen Beiträgen auch die Polen in Schlesien als Volk mit dem gleichen Vertreibungsschicksal bewertete, da diese von Tschechen und Russen aus früheren Siedlungsgebieten vertrieben worden seien (S.190). Das zeigt, dass Heimatbriefe nicht *per se* als revanchistisch einzustufen oder nur in einseitiger Opferperspektive geschrieben sind, was ihren Wert als Quelle historischer Erkenntnis durchaus noch steigert.

Bedeutend sind auch die Beiträge, die sich mit der Archivsituation von Heimatbriefen näher befassen und damit auch einen Zugang zu diesen ermöglichen. Jan Lipinsky berichtet über den großen Bestand an Heimatzeitschriften im Marburger Herder-Institut, wo ca. 300 derartige Titel aufbewahrt werden (S. 275 f.). Ingrid Sauer berichtet über die verschiedenen Bestände an Heimatzeitschriften im Sudetendeutschen Archiv, und Hans-Jacob Tebarth stellt die Heimatpressesammlung der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne vor. Kasten berichtet über bereits erfolgte digitale Maßnahmen und stellt das *Online-Handbuch Heimatpresse* des IVDE vor. Die Möglichkeiten des Verarbeitens von Informationen dieser eigens für die Heimatpresse eingerichteten Datenbank gehen Kasten zufolge in ihrer historischen Verwertbarkeit sogar noch über die analoger Nachschlagewerke hinaus (S. 325 f.).

Es ist Verdienst und Stärke dieses aktuellen Sammelwerks, sich mit den vielfältigen inhaltlichen und formalen Aspekten der historischen Heimatzeitschriften der Vertriebenenpresse auseinandergesetzt zu haben. Die Beiträge erfolgen in der Regel auf der wissenschaftlichen Grundlage texthermeneutischer und diskursanalytischer Methoden. Immer wieder kommen Ausführungen zur Sprache, die sich mit dem Wert der Heimatbriefe als historische Quelle beschäftigen, und auch Fundorte für diese Quellen werden vorgestellt. Die Autoren kennen sowohl den Forschungskontext als auch die wichtigsten Entwicklungsschritte der jeweiligen Heimatzeitschriften im Detail und schildern die Probleme, aber auch Chancen im wissenschaftlichen Umgang mit ihnen. Damit bildet der Sammel-

band für jeden Interessenten einen guten Einstieg in das Thema und zeigt weitere zukünftige Forschungsperspektiven auf diesem Gebiet auf.

Frankfurt am Main

Maik Schmerbauch

### **Die deutsche Minderheit in Polen und die kommunistischen Behörden, 1945-1989.**

Hrsg. von Adam Dziurok, Piotr Madajczyk und Sebastian Rosenbaum. Ferdinand Schöningh. Paderborn 2017. 380 S. ISBN. 978-3-506-78717-0. (€ 39,90.)

Mit der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa ging die Geschichte der Deutschen in Polen bekanntlich nicht zu Ende. Die deutsche Minderheit im Nachkriegspolen bestand aus drei sich überlappenden Kategorien: den sog. „anerkannten Deutschen“, einem Teil der im deutsch-polnischen Grenzgebiet Lebenden und einem Teil der Volksdeutschen. Obwohl die kommunistischen Behörden die Präsenz dieser Menschen in den einst deutschen Gebieten leugneten, erlaubten sie einigen von ihnen, bestimmten Bildungs- und Kulturaktivitäten während gewisser Zeiträume nachzugehen. Diese widersprüchliche Politik hatte zur Folge, dass die Deutschen in Polen in einem Spannungsverhältnis zwischen Diskriminierung und Privilegierung bzw. Anerkennung und Assimilation lebten. Der von Adam Dziurok, Piotr Madajczyk und Sebastian Rosenbaum hrsg. Sammelband setzt sich zum Ziel, die verschiedenen Facetten der Geschichte der Deutschen in der Volksrepublik Polen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene zu erhellen. Es handelt sich um die deutsche Ausgabe eines Sammelbandes, der auf eine 2013 in Gliwice (Gleitwitz) veranstaltete Konferenz zurückgeht und 2016 bereits auf Polnisch veröffentlicht wurde.<sup>1</sup>

Das Buch besteht aus einer umfangreichen Einführung von Madajczyk, die den polnischen Forschungsstand zur „Geschichte der polnischen Deutschen in der Volksrepublik Polen“ behandelt, sowie 27 konzisen Beiträgen, die bis auf zwei Ausnahmen von polnischen Autor/inn/en verfasst wurden. Ungefähr die Hälfte der Aufsätze stellen regionale bzw. lokale Fallstudien dar. In einigen Fällen handelt es sich um akribische Analysen, die auf eine Quellensorte – mit einer besonderen Vorliebe für Berichte polnischer Sicherheitsbehörden – fokussieren. Folglich treten die größeren Zusammenhänge stellenweise in den Hintergrund. Die meisten Autoren analysieren dabei *entweder* die Perspektive der Deutschen *oder* die der kommunistischen Behörden. Gelungene Versuche, diese forschungstechnisch bequeme Binarität zu überwinden, finden sich insbesondere in den Studien von Katharina Friedla und Marcin Owsiniński, die zugleich die Produktivität des mikrohistorischen Blicks illustrieren. Friedlas Aufsatz beschäftigt sich mit den Schicksalen der bis zu 1800 deutschen Holocaustüberlebenden, die nach Kriegsende in Wrocław (Breslau) registriert wurden. Anhand von Archivmaterialien und Interviews rekonstruiert Friedla die schwierigen, nicht selten von Gewalt und Plünderungen geprägten Begegnungen deutscher Juden mit sowjetischen Soldaten sowie polnischen und polnisch-jüdischen Siedlern. Owsinińskis Blick gilt dem Dorf Sztutowo (Stutthof) in der Nähe von Gdańsk (Danzig), auf dessen deutsch-polnische Nachkriegsgeschichte das ehemalige Konzentrationslager einen langen Schatten warf. Anregend sind ebenfalls die auf biografischen Interviews basierende Studie von Irena Kurasz über die Alltagsgeschichte der Deutschen in Niederschlesien sowie der Aufsatz von Bogusław Kopka über „Deutsche und Polen in den Arbeitslagern des Ressorts für Öffentliche Sicherheit“ zwischen 1945 und 1954. Mit Gewinn liest man auch die Überblicksdarstellung über die „Tätigkeit der Hauptkommission zur Erforschung der deutschen Verbrechen in Polen“ von Łukasz Jasiński, Tomasz Browarek, „Versuch einer Periodisierung der Politik des polnischen Staates gegenüber der deutschen Bevölkerung“ nach 1945, den synthetischen Aufsatz von Claudia Schneider zu Übersied-

<sup>1</sup> ADAM DZIUROK, PIOTR MADAJCZYK u. a. (Hrsg.): *Władze komunistyczne wobec ludności niemieckiej w Polsce w latach 1945-1989*, Warszawa 2016.